

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1943

14.5.1943 (No. 111)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-955531](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-955531)

Ostfriesische Tageszeitung

Verkundungsblatt der NSDAP.

Hauptgeschäftsstelle und Anschrift: Leer, Brunnenstraße, Ruf 2748/2749 / Postcheckkonto Hannover 36949
Bankkonten: Stadtparkasse Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreissparkasse Aurich, Bremer Landesbank, Oldenburg / Zweigstellen in Aurich, Emden, Esens, Leer, Norden, Weener und Wittmund



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Erscheint werktäglich vormittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1,70 RM. und 30 Pfg. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1,65 RM. und 51 Pfg. Bestellgeld. Postbezugspreis 1,50 RM., einschl. 18 Pfg. Postzustellungsgebühr zuzügl. 36 Pfg. Bestellgeld. Anzeigenannahmeschluss am Vortage des Erscheinens

Folge 111

Freitag, 14. Mai 1943

Postverlagsort Aurich

Heldenkampf in Afrika ehrenvoll geendet

Unsere tapferen Soldaten und ihre Verbündeten haben die ihnen gestellte Aufgabe in vollem Umfang erfüllt Dank und höchste Anerkennung des Führers

O Führerhauptquartier, 13. Mai.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Heldenkampf der deutschen und italienischen Afrika-Verbände hat heute sein ehrenvolles Ende gefunden. Die letzten in der Umgebung von Tunis stehenden Widerstandsgruppen, seit Tagen ohne Wasser und Verpflegung, mußten nach Verschöpfung ihrer gesamten Munition den Kampf einstellen. Sie sind schließlich dem Mangel an Nachschub erlegen, nicht dem Ansturm des Feindes, der die Kriegsergebnisse unserer Waffen auch auf diesem Kriegsschauplatz oft genug hat anerkannt müssen.

Die Afrikakämpfer Deutschlands und Italiens haben trotzdem die ihnen gestellte Aufgabe in vollem Umfang erfüllt. Durch ihren Widerstand, der dem Feinde in monatelangem, erbittertem Ringen jeden Fußbreit Bodens freitrag machte, zersetzten sie in Nordafrika stärkste Kräfte des Gegners und brachten ihm schwerste Menschen- und Materialverluste bei. Die damit erreichte Entlastung an anderen Fronten und die gewonnenen Zeit lagen der Führung der Achsenmächte in höchstem Maße zugute.

Der Führer hat dem Generaloberst von Arnim, der die deutsch-italienischen Truppen in Nordafrika seit einiger Zeit befehligte, am 10. Mai folgenden Funkpruch gesandt: „Ihnen und Ihren heldenmütig kämpfenden Truppen, die in treuer Waffenbrüderschaft mit den italienischen Kameraden jeden Fußbreit des afrikanischen Bodens verteidigten, spreche ich Dank und höchste Anerkennung aus. Mit Bewunderung verfolgt mit mir das ganze deutsche Volk den Heldenkampf seiner Soldaten in Tunesien. Für den Gesamterfolg des Krieges ist er von höchstem Wert gewesen. Der letzte Einsatz und die Haltung Ihrer Truppen werden ein Vorbild für die gesamte Wehrmacht des Großdeutschen Reiches sein und als ein besonderes Ruhmesblatt der deutschen Kriegsgeschichte gelten.“ Adolf Hitler.

Ferner sandte der Duce am 11. Mai Generaloberst von Arnim folgendes Funktelegramm: „Ich verfolge mit Bewunderung und Stolz, was die Truppen der Heeresgruppe Afrika mit fester Entschlossenheit und ungebeugter Tapferkeit gegen die zahlenmäßige Uebermacht des Feindes vollbringen. Die Geschichte wird diesen heroischen Taten ihre Anerkennung schenken. Ich beglücke in den Führern und Soldaten der Heeresgruppe Afrika den schönsten Tapferkeitsausdruck der Afrikaner.“ Mussolini.

Das fast zweieinhalb Jahre andauernde heldische Ringen unserer Afrika-Streitkräfte, deren Gesamtleistung einer besonderen Würdigung vorbehalten bleibt, wird stets eines der stolze und ruhmreichsten Kapitel in der soldatischen Geschichte des deutschen Volkes sein.

„Wir kommen wieder!“

Drachtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Dr. W. Sch. Berlin, 14. Mai.

Die Schlacht in Afrika ist zu Ende. Allerdings nur für diesen Abschnitt dieses Krieges, nicht für seine ganze Dauer. Denn so hat der Duce unmissverständlich verkündet: „Wir kommen wieder!“ In der Kundgebung aus dem Führerhauptquartier, die nach der letzten Zusammenkunft des Führers mit dem Duce veröffentlicht wurde, ist es mit stärkstem Nachdruck unterstrichen worden, daß die Achsenmächte und ihre Verbündeten diesen Krieg solange zu führen gedenken, bis endgültig jede Bedrohung von Osten und von Westen her nicht nur für Europa, sondern auch für den gesamten afrikanischen Raum abgewehrt und beseitigt ist. Als dieses Ziel zum erstenmal in so prägnanter Form verkündet wurde, da besteht selbstverständlich schon volle Klarheit darüber, daß die jetzt so ruhmreich zu Ende geführten Kämpfe in Afrika noch nicht den ins Auge gefaßten großen strategischen Endzweck verfolgen konnten, daß vielmehr die Aufgabe der in Tunis kämpfenden deutschen und italienischen Truppen in diesem Kriegsschauplatz darauf beschränkt sein mußte, entscheidende Kräfte des Gegners an der strategischen Versphäre des gegenwärtigen Kriegsschauplatzes zu fesseln, ihm dort schwerste Verluste zuzufügen und schließlich einen Zeitgewinn zu schaffen, der die ausschlaggebenden Voraussetzungen für den Sieg auf dem kontinentalen Kriegs-

schauplatz und damit die Grundlagen für die späteren entscheidenden Angriffsschläge von der europäisch-kontinentalen Grundlage aus in Richtung sowohl auf den Atlantik wie gegen Afrika einschließen sollte.

Diese Aufgabe haben unsere Afrikakämpfer mit einer soldatischen Ueberlegenheit, mit einem Heldennut und mit einer Ausdauer erfüllt, daß alle Erwartungen weit übertroffen wurden. Kein Wort des Lobes reicht an die Leistungen der Tapferen in Afrika heran, die den Kampf erst aufgaben, als sie von einer gewaltigen Uebermacht eingeschlossen und, vom Nachschub völlig abgetrennt, die letzte Patrone verschossen und den letzten Schluck Trinkwasser zu sich genommen hatten. Der Führer hat in seinem letzten Funkpruch an den Generalobersten von Arnim festgehalten, daß der letzte Einsatz unserer Afrikakämpfer nicht nur als ein besonderes Ruhmesblatt der deutschen Kriegsgeschichte gelten wird, daß vielmehr darüber hinaus der Heldenkampf in Tunesien für den Gesamterfolg des Krieges von höchstem Wert gewesen ist.

Was diese Worte bedeuten, das dürfte man im Feindlager heute schon dumpf ahnen, und die Weltöffentlichkeit wird es in absehbarer Zeit klar erkennen. Heute noch verliert die geg-

(Fortsetzung auf Seite 2)

General Messe zum Marschall Italiens ernannt

Schlacht in Afrika ein Bekenntnis ungebrochenen Glaubens Italiens an den Sieg

Drachtbericht unseres Dr.-v.-L.-Vertreters

O Rom, 14. Mai.

Zugleich mit der Ankündigung des italienischen Hauptquartiers, daß auf Befehl des Duce die 1. italienische Armee aus Mangel an Munition und Lebensmitteln den heldenhaften Kampf um den afrikanischen Brückenkopf aufgegeben hat, wird bekannt, daß der Kommandeur der in Tunesien operierenden italienischen Truppen, General Messe, zum Marschall Italiens ernannt worden ist. Zusammen mit dem gesamten italienischen Volk gedenkt die italienische Presse in tiefer Dankbarkeit und mit nationalem Stolz seiner Helden und ihres unergiebigen Kommandeurs. Nach 35 Monaten ununterbrochenen Kampfes ist die große Schlacht in Afrika zu Ende gegangen. Sie war, so betont „Giornale d'Italia“, besonders in ihrer Endphase ein Bekenntnis ungebrochenen Glaubens an den Sieg, ein Beweis für den leidenschaftlichen Kampfeswillen und bildet in ihrem heroischen Ausgang das sichere Unterpfand für ein besseres zukünftiges Schicksal des italienischen Volkes. Die letzten Telegramme des Marschalls Messe, in denen er den Kampf und das Opfer seiner Soldaten mit festen und begeisterten Worten schildert, werden in Italien

die Lösung für den weiteren Kampf Italiens um Europa.

General Messe, der jetzt zum Marschall Italiens ernannt worden ist, war im Weltkriege Kommandeur einer Stoßtruppabteilung, nahm am abessinischen Feldzuge und an der Befreiung Albanien teil und übernahm im Mai 1940 das Kommando des „schnellen Armeekorps“. Für die Beteiligung an der April-Offensive in Süditalien wurde Messe am 1. August 1941 zum Armeekorpsgeneral befördert. Dann vertraute ihm der Duce die schwierige Führungsaufgabe der italienischen Verbände in der Sowjetunion unter den ungewohnten Kampfbedingungen an. Der Vertrauensbeweis des Duce konnte nicht größer sein. Unter General Messe nahmen die italienischen Truppen Stalino. Als zweiten Offizier der italienischen Wehrmacht nach dem Verteidiger der Sollum-Halbinsel-Stellung, General de Giorgi, verlieh ihm der Führer das Ritterkreuz. Die größte Aufgabe übertrug ihm jedoch der Duce nach dem britisch-amerikanischen Einfall in Französisch-Nordafrika. General Messe wurde durch Mussolini zum Kommandeur der in Tunesien operierenden italienischen Truppen bestimmt, wo er bis zur letzten Stunde des Abwehrkampfes die italienischen Verbände führte.

Abschied von einem großen Soldaten

Generalfeldmarschall Busch würdigt die Verdienste des Generals Graf Brockdorff-Ahlefeldt

O Berlin, 14. Mai.

Im Zeughaus, der Ruhmeshalle preußischer Geschichte, fand Donnerstag mittag der feierliche Staatsakt für den am 9. Mai verstorbenen General der Infanterie Graf Brockdorff-Ahlefeldt statt. Im Namen des Führers, der diesen im Krieg und Frieden hoch bewährten Offizier durch ein Staatsbegräbnis ehrt, sprach Generalfeldmarschall Busch.

„Wenn die Geschichte dieses Krieges geschrieben wird“, so sagte er, „dann werden Seiten dieses Buches den Stempel des hohen kämpferischen Soldatentums des Generals Graf Brockdorff-Ahlefeldt tragen. Er gab sein Bestes für seinen Führer, für seine Soldaten, sein Volk. Höchste persönliche Tapferkeit läßt ihn stets an gefährlichsten und entscheidender Stelle seinen Soldaten immer wieder ein Vorbild sein. Immer wieder kennzeichnen Kühnheit, Schnelligkeit im Handeln, Sicherheit im Entschluß und wahre Liebe zu seinen Soldaten diesen heldenmütigen Offizier.“

Nachdem Generalfeldmarschall Busch den Lebenslauf und die früheren militärischen Verdienste des Verstorbenen geschildert hatte, fuhr er fort: „Mit Ihnen, Graf Brockdorff, und Ihren Kindern trauert diese größere Familie von 100 000 Soldaten. Sie, Graf Brockdorff, und Ihre Kinder verloren Mann und Vater, der Führer verlor einen seiner besten Generale,

Deutschland verlor einen Soldaten, der einen unsterblichen Namen in das Buch der Geschichte geschrieben hat: Demjansek!“

Demjansek gehört zu jenen Festungen, die niemals fallen, selbst dann, als eine höhere Notwendigkeit sie zwang, den Kampfraum südostwärts des Imlensees zu räumen, wurde das, woran alle Angriffe des Gegners gescheitert waren, nicht aufgegeben. Nicht ein Ball von Beton und Eisen hatte vierzehn Monate gehalten, sondern eine Mauer von Soldaten. Die Seele des Widerstandes aber war der General. Er war jedem Soldaten gleich nah. Die Festung wurde in die neue Hauptkampflinie mitgetragen. General Graf Brockdorff-Ahlefeldt wird die Seele seiner Soldaten auch in der neuen Hauptkampflinie sein.“

Zahlreiche hohe Vertreter der Wehrmacht, Staat und Partei, Abordnungen der Armee und des Armeekorps, denen der Verstorbene angehört hatte, und eine aus drei Offizieren und dreißig Mann bestehende Gruppe von Demjansek-Kämpfern sowie Vertreter der Verbündeten und befreundeten Nationen wohnten den Staatsakt bei und unterstrichen durch ihre Anwesenheit diese letzte Ehre der Nation für einen großen, von hohem kämpferischem Geist erfüllten Soldaten. Im Anschluß an die Trauerfeier erfolgte die Ueberführung des Dahingekleideten nach Soltau, wo er auf dem Erbegräbnis seiner Familie zur letzten Ruhe beigesetzt werden soll.

Zwiesprache mit Carl Röver

Von Menso Folkerts

einem Versuch zu machen; denn Carl Röver war von jener Urmüdigkeit, zu der Fleisch und Blut gehört und die deshalb schwer in Stein wiederzugeben oder in Worten nachzuzeichnen ist. Wenn aber es jemand wagen darf, in alter Erinnerung zu zeigen, wie der erste Trommler Adolf Hitlers im Nordseegau war, so vielleicht einer, der rund anderthalb Jahrzehnt gemeinsam mit seinem Gauleiter marschiert ist.

Nach mehrjährigem Wirken in der völkischen Bewegung schied ich im Frühjahr 1928 nach Oldenburg einen Brief, der mich zum ersten Helfer Carl Rövers in der Seehafenstadt werden ließ. Und es dauerte nicht lange, und wir wußten, was wir voneinander zu halten hatten. Bald kam der als „Führer des Nordens“ verschriene Vorkämpfer Adolf Hitlers nach Emden. Da wir erfahren hatten, daß die Kommune hören wollte, überblickte Carl Röver an einer halbdunklen Straßenecke die Stärke unseres Saalstuhles. Es war bitterer Galgenhumor, als er zu einem aus Oldenburg mitgebrachten Begleiter, der Eintrittsgelder einzuziehen und Zeitungen zu vertreiben hatte, bemerkte, außer Dir wird unsere zwei oder drei Mann starke Emden SA, also die Versammlung gegenüber vielfacher Uebermacht schützen. Aber dennoch: es mußte gehen, und trotz des Geschreis von Rotfront packte sich unser Redner durch, der an seinen Erlebnissen in Afrika, „wo die Negers seinen Ehej aufgefressen“, zeigte, welche Bedeutung die Rassenfrage habe. Sein Auftreten fiel völlig aus dem üblichen Rahmen; dennoch griff sein leidenschaftlicher Aufruf nicht wenigen ans Herz. Wer entschloß sich aber schon, selbst Mitglied zu werden?

Bei der Sommer-Sonnenwend-Feier 1928 traf ich mich mit Carl Röver in Kirchhatten. Er knurrte mich an, weil ich nicht früher gekommen. Wir vereinbarten, am übernächsten Tage in seiner Wohnung die vorgegebene Gründung der Ortsgruppe Emden besprechen zu wollen. Und so kam ich, wie manches Mal später noch, nach Alexanderstraße 81, wo tatsächlich das Hauptquartier unseres Kampfes war. Die wenigen Mitarbeiter, die ihm zur Seite standen, waren in seinem Wohnzimmer versammelt. Ich bekam gleich einen Einblick in alle Sorgen und Nöte. Sofort erkannte ich aber auch, daß nur einer da war, der sie mit unbeugsamem Willen zu meistern entschlossen war. Als ich nach etwa vierzehn Tagen wieder da sein mußte, wurde ich abends gleich mitgenommen aufs Land, wo zwei Versammlungen durchgeführt werden sollten. SA-Männer waren damals sehr rar, und jeder wurde gleich eingesetzt. Carl Röver war als erster am Ziel der Wagenfahrt; ich sollte zusammen mit Bruno Diedelmann den andern Redner, Otto Herzog, begleiten, der in der Nähe von Barel sprechen sollte, wo die Kommunisten eine Störung angekündigt hatten. Aber es ging alles glatt. Nur wurde es so spät, daß ich meine Unterkunft nicht mehr auffinden konnte. Carl Röver aber sagte: „Du schläfst bei mir; meine Frau ist verreist.“ Und so geschah es, nachdem wir uns in der Küche geküßt, fand ich neben meinem Streitgenossen, der dem Alter noch mein Vater sein konnte, meinen Ruheplatz. Früh um fünf Uhr schickte bereits der Wecker; an diesem Sonntagmorgen mußte Carl Röver nach Wangerooge. Unwirsch erhob er sich. Als ich ihm bald nachfolgte, hatte er schon Kaffee bereitet. Er hatte nur noch wenig Zeit, und so bedeutete er mir: „Hier im Strant findest Du alles, was Du zum Frühstück brauchst, Brot, Würst, Käse, Butter. Ich Dich satt, aber fröhlich nicht alles auf, damit ich heute abend noch etwas vorfinde! Auf dem Tisch im Flur liegen weiter sieben Groschen; mehr kann ich Dir nicht geben für die Heimfahrt.“ Ich wehrte ab: ich brauchte kein Geld, ich hätte mein Fahrrad, das mich von Oldenburg nach Emden zurückbringen würde. Doch er blieb dabei, etwas Reisegeld sei auch für einen Nazi zweckmäßig. Dann vertraute er mir den Haus Schlüssel an, den ich an einem bestimmten stillen Ort aufzuhängen hätte. Ich wollte mich bedanken für die herzliche Aufnahme. Doch seine Erwiderung war knapp und bündig — eine Antwort so recht von ihm: „Halt die Presse! Heil Hitler!“ Und weg war er.

Wirklich: Carl Röver kannte keine bürgerlichen Rücksichten und Hemmungen. Aber je länger man ihn kannte, desto weniger durfte man an der rauhen Schale Anstoß nehmen; denn unter ihr steckte ein guter Kern. Wie vereinbart, tauchte er am 11. August wieder in Emden auf, um nun tatsächlich die Ortsgruppe zu gründen. Er war einige Stunden früher als vorgeesehen eingetroffen und hatte, um die Zeit sinnvoll zu nützen, als Einzelner — er war

Betrug und Vertragsbruch als Grundsatz

Papierfetzen ohne Bedeutung - Dokumente enthüllen die jüdische Methode Moskaus

Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung
Dr. W. Sch. Berlin, 14. Mai.

Als kürzlich Stalin gegenüber amerikanischen Zeitungsverlegern Versicherungen abgab, daß er nach dem Kriege durchaus mit der Wiederherstellung eines starken und unabhängigen Polen einverstanden sei, da gab es in England und in Amerika scheinheilige Freudenbrüche. Der Diktator im Kreml, so wollte man folgern, sei nunmehr offenbar zu einer Annäherung an die Wünsche und Auffassungen seiner westlichen Trabanten bereit. Die Frage mußte sich aufdrängen, ob die Briten und Amerikaner sich nur so naiv stellen wollten, oder ob sie tatsächlich so dumm sind, daß sie einem Versprechen Stalins auch nur den geringsten Wert beilegen könnten. Allerdings hat der Jude Joseph Davies, den Roosevelt jetzt in geheimer Mission zu Stalin entsandt hat, kürzlich versichert, daß die Bolschewiken sich im Hinblick auf die Einhaltung internationaler Verträge bisher ganz musterhaft verhalten hätten. Dieser geradezu grotesk lächerlichen Behauptung schlagen nicht nur alle Tatsachen des bolschewistischen Handelns glatt ins Gesicht, auch in offen ausgesprochenen grundsätzlichen Feststellungen bekennt sich der Bolschewismus gerade zum Grundgesetz des Vertragsbruchs.

So zynisch-brutal und so eindeutig ist diese bolschewistische Einstellung allerdings bisher noch nie zum Ausdruck gekommen und gegenüber der Weltöffentlichkeit festgestellt worden, wie das in zwei Dokumenten in der Folge ist, die den Beuteakten des Quai d'Orsay entstammen und jetzt veröffentlicht werden. Diese Dokumente stellen die Niederschrift von Ausführungen dar, die einmal der stellvertretende Sekretär der Kommunistischen Partei, der Jude Kaganowitsch, und dann die berüchtigte Sowjetgesandtin in Stockholm, Frau Kollontaj, am 2. Jahresende von 1932 auf 1933 im geschlossenen Kreise gemacht haben. Der Inhalt dieser Darlegungen ist dem französischen Gesandten in Stockholm durch einen Mittelsmann zugeleitet worden, der dann seinerseits die Ausführungen seinem Pariser Ministerium weitergegeben hat. Aus dem Bericht des französischen Diplomaten geht hervor, daß die Moskauer Regierung vor nunmehr zehn Jahren einen Rundbescheid erließ, nach dem die Mitglieder der kommunistischen Partei an den maßgebenden Regierungsstellen und diplomatischen Posten über die Grundzüge der bolschewistischen Außenpolitik und Vertragspraxis aufgeklärt werden sollten, nachdem verschiedene Abmachungen mit kapitalistischen Staaten in diesen kommunistischen Kreisen Zweifel und Unruhe hervorgerufen hatten.

„Glaubt doch nicht“, so beruhigte Kaganowitsch vor zehn Jahren seine Genossen, „daß wir Papierfetzen, Abmachungen, Verträge und Verpflichtungen irgendeine Bedeutung zuerkennen! Solch leichtgläubige und sentimentale Personen gibt es weder im Politbüro noch im Zentralkomitee.“ Es könnte scheinen, als ob es solche leichtgläubige Personen immerhin in London gäbe. Zumindest tut man dort so, als ob man den Bolschewiken glaube, wenn man nämlich mit ihnen für die Dauer von zwei

Jahrzehnten einen Bündnisvertrag abschließt und dann vorbricht, daß man von dieser Grundlage aus Politik auf weite Sicht machen könne. Wenn die Sowjetunion mit anderen Staaten Verträge abschließt, so handelt es sich nach dem Bekenntnis von Kaganowitsch nur darum, „die Verträge zu solitarischem Handeln auf kapitalistischer Seite an ihrer Basis zu untergraben und andererseits die Gegenstände zu vertiefen und Konflikte zu provozieren.“ Alle Verträge und Abmachungen politischer und wirtschaftlicher Art sowie die Beteiligung an den „Genfer Operetten“ werden von Kaganowitsch einzig mit der Zielsetzung begründet, den Gegnern den Puls zu fühlen. In den Ausführungen des Juden Kaganowitsch werden fast alle in Frage kommenden Staaten von dem Gesichtspunkt aus unter die Lupe genommen, wie weit in ihnen die Entwicklung im Hinblick auf die bolschewistische Revolutionsstufe gediehen ist. Kaganowitsch entwickelt das System einer Außenpolitik, bei der die Sowjetdiplomatie durch die Komintern gesteuert wird und sich für die Arbeit im einzelnen auf bolschewistische Ziele in legaler, halblegaler und illegaler Aufmachung zu richten hat. Wie die Kollontaj diese Methode im einzelnen erläutert, das ist schon eines Machiavelli würdig. Den Gedanken, daß sich die Sowjetunion den Siegerstaaten von Versailles annähern könnte, weist die Kollontaj entschieden zurück. Verträge mit diesen Staaten, mit denen die Sowjetunion keine gemeinsamen Interessen habe, dienen, so sagt sie, „ausschließlich dem Zweck, die Wachsamkeit dieser Staaten einzuschärfen“. Insbesondere der Pakt mit Frankreich sollte der Sowjetunion Kreditmöglichkeiten sowohl in Amerika wie in England, Frankreich und Deutschland eröffnen. „Dank dieses Paktes ist es uns möglich, unsere wahren Absichten auf dem Gebiet der Außenpolitik zu veranschaulichen.“ Niemals, so führt die Kollontaj weiter aus, habe die Sowjetregierung Dokumente, die internationale Verpflichtungen enthielten, als für sich gültig anerkannt. „Wir haben unsere Verpflichtungen immer gebrochen, wenn die Kündigung oder die Verletzung des Vertrages zu unseren Gunsten und zum Schaden des Gegenseitners geizigen konnte. Gleichzeitig aber immer dafür Sorge getragen, daß bei den kapitalistischen Staaten ein lebhaftes Interesse erhalten blieb, mit uns neue Verträge abzuschließen.“

Man muß alle diese Betrachtungen in das Licht der späteren Tatsachenentwicklung stellen, um ihre gleichbleibende und heute noch unerklärliche Bedeutung zu erkennen. Nach den Grundzügen des Juden Kaganowitsch und der Kollontaj haben die Sowjets im Jahre 1939 den Frieden mit Finnland gebrochen, 1940 wieder geschlossen und 1941 wieder gebrochen. Nach diesen Rezepten wurde gegenüber den baltischen Staaten verfahren, und sie sind in der jüngsten Zeit gegenüber der polnischen Emigrantenorganisation wiederum mit letzter Brutalität zur Anwendung gebracht worden. Trotz dieser Erfahrungen wollen die Briten Europa zumuten, sein Schicksal auf die Grundlage eines Vertrages zu stellen, den Churchill mit Stalin auf die Dauer von zwei Jahrzehnten abgeschlossen hat.

34 feindliche Mordbrenner-Flugzeuge abgeschossen

Britischer Terrorangriff auf westdeutsches Gebiet — Oertliche Vorstöße im Osten

O Führerhauptquartier, 13. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Donnerstag bekannt: Im tunesischen Brückenlopf kämpften die deutsch-italienischen Truppen auch gestern mit äußerster Ecbitterung gegen den in überlegener Stärke von Front und Rücken angreifenden Gegner. Nach Erschöpfung der letzten Munition und Vernichtung des gesamten Kriegsgeräts wurde auch an größeren Abschnitten der Sübfiont der Widerstand eingestellt. Dagegen setzten im tunesischen Küstengebiet einzelne Kampfgruppen, soweit sie noch über Munition verfügten, in vorbildlicher soldatischer Pflichterfüllung ihren Widerstand fort.

An der Ostfront wurden feindliche Angriffe am Kuban-Brückenlopf und nördlich Ditschansk abgewiesen. Die Luftwaffe griff vor der Front und im rückwärtigen Gebiet des Feindes zahlreiche Truppenziele und wichtige Eisenbahnverbindungen an. Im Nordmeer vertrieben deutsche Jäger ein Frachtschiff von 3000 BRT. und schossen ein feindliches Schnellboot in Brand.

Britische Bomber führten in der Nacht zum 13. Mai einen schweren Angriff auf westdeutsches Gebiet. Die Bevölkerung hatte Verluste. An einigen Orten, besonders im Stadtgebiet von Duisburg, entstanden erhebliche Schäden durch Spreng- und Brandbomben. Nach bisher vorliegenden Meldungen wurden 33 der angreifenden Flugzeuge, vorwiegend viermotorige Bomber, durch Nachtjäger und Flakartillerie der Luftwaffe abgeschossen.

Starke Verbände schneller deutscher Kampfflugzeuge streifen am gestrigen Tage zweimal die Küste Englands vor und bombardierten Anlagen der Stadt Lowestoft und Vorpostenboote vor der Küste. Alle Flugzeuge kehrten zu ihren Stützpunkten zurück.

neut gezeigt, wie nötig sie sind. Die „friesische Stadt“, die Du so liebst als Stätte Deines Kampfes, hat durch den Führer solches Lob gefunden, daß sie Sinnbild freigelegten Widerstandes schlechthin geworden ist. Nicht die Stimmung ist uns das Wichtige, sondern die Haltung. Und wir würden weiter hinzufügen: Nicht viele Worte machen wir über Verehrung und Liebe. Unserer Art entspricht es nicht, in den Tagen, da die Sonne scheint, unser Herz auf den Lippen zu tragen und Schmeicheleien zu sagen einem Manne, den wir schätzen. Wir lieben das eigene Denken und das freie Wort, und in ernstem Streben ringen wir um die Klarheit von Weg und Ziel. Wenn wir uns jetzt Deiner erinnern, lieber Gauleiter, dann

tuen wir es in Dankbarkeit, daß Du tapfer die Breishe schlugst in die Reihen des Feindes, den Du hastest mit glühendem Herzen. In Deinem Leben schrittst Du auf aufstrebende Weiden und zwang Dich unerbitlich zu Kampf und Arbeit, daß Du kaum Ruhe fandest, bis daß Du bliebst in den Selen. So hast Du jetzt verdient den Schlaf. Dein Geist aber ist doch was des herrlichen Mai, da Land und Blut erweckt sind zu neuem Leben. Dessen Erste wird eingebracht nach dem Siege, der da kommt, um eine Zeit des aufbauenden Wertes einzuleiten, in der wir Deiner stets gedenken wollen als eines unermüdlichen Wegbereiters zu glücklicher Zukunft.

Hohe Auszeichnungen verliehen

O Berlin, 14. Mai.

Für hervorragende Tapferkeit verlieh der Führer das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalmajor Willibald Borowich, Kommandeur einer Panzer-Division, als 235. Soldaten und an Hauptmann Hans-Günther Stöten, Abteilungscommandeur in einem Panzer-Regiment, als 236. Soldaten.

Ferner verlieh der Führer das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Generalmajor Kurt Freiherr von Liebenstein, Führer einer Leichten Division; Major Friedrich Buschhausen, Bataillonscommandeur in einem Panzer-Grenadier-Regiment; Hauptmann d. R. Erich Haut, Bataillonscommandeur in einem Artillerie-Regiment; Hauptmann Helmut Lienau, Commandeur einer Panzer-Aufklärungsabteilung; Leutnant d. R. Zechelt, Schwadronsführer in einer Panzer-Aufklärungsabteilung.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Regattenkapitän Kurt Heschel und Korvettenkapitän Walter Fischer.

Ministerialdirektor Dorsch hoch geehrt

O Berlin, 14. Mai.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Chefs der Organisation Todt, Reichsminister Speer, das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern dem Leiter der OZ-Zentrale, Ministerialdirektor Dorsch.

Aus Anlaß einer Kundgebung, zu der sich Frontarbeiter und Ingenieure am Atlantikwall vereinten, überreichte Reichsminister Speer mit persönlichen Worten der Anerkennung seinem verdienstvollen Mitarbeiter diese hohe Auszeichnung. Durch sie werden die persönliche Leistung Dorsch und die Arbeit der ganzen OZ-Einsatzgruppe West bei der Errichtung des Atlantikwalls nachdrücklich geehrt.

Ministerialdirektor Dorsch ist ein alter Mitarbeiter Dr. Todts. Er hat bei der Gründung der OZ und bei deren späteren Leistungen entscheidend mitgewirkt. Das kameradschaftliche Vertrauensverhältnis, das Dr. Todt mit Dorsch verbindet, hat sich auch auf die Zusammenarbeit zwischen Reichsminister Speer als Chef der Organisation Todt und dem Leiter der OZ-Zentrale übertragen. In der Persönlichkeit Ministerialdirektor Dorsch ist das Idealbild des deutschen Bauingenieurs beispielhaft ausgeprägt. In ihm verbindet sich der Fatalismus des nationalsozialistischen Kämpfers mit hohem technischen Können und einer hervorragenden Kunst der Menschenführung.

„Wir kommen wieder!“

(Fortsetzung von Seite 1)

nerische Agitation mit hysterischem Siegesgeschrei die Tatsache zu verneinen, daß der sechs Monate dauernde Widerstand der Achsenkräfte in Afrika alle Pläne unserer Gegner zunichte gemacht hat, die bereits auf die Entscheidung des Krieges in Europa in diesem Jahre zielten. Der Zeitgewinn, den unsere Afrikaelden unserer militärischen Führung zu sicheren wußten, schließt nun umgekehrt die Tatsache der unangreifbaren Sicherheit in Europa, die Freiheit des militärischen Handelns auf unserer Seite und damit die Bürgschaft des Sieges ein. Wenn heute die politischen und militärischen „Strategen“ der anderen Seite in Kairo und in Washington die Köpfe zusammenstecken, bis sie ihnen rauchen, so genügt nicht in dem Bewußtsein, daß Tunis und Bizerta für sie entscheidende Erfolge darstellen, sondern umgekehrt in der Erkenntnis, daß sie nach einer Verpätung von weitesttragender Bedeutung in eine Sackgasse geraten sind und nun sehen müssen, wie sie die eigene Verlegenheit meistern können. Es ist bezeichnend für die Beurteilung der Lage in militärischen Kreisen der Feindseite, wenn der militärische Mitarbeiter der „New York Times“, „nach einer Reise von 35 000 Kilometer zu den Kriegsfrenten“ zurückgekehrt, zunächst feststellen muß, daß „Deutschland noch immer außerordentlich stark“ sei, und daß man mit einer kritischen und für die Kriegsdauer entscheidenden Kampfesphase in diesem Sommer zu rechnen habe, wobei dieser militärische Kommentator die Erwartung von deutschen und japanischen Offizieren schlagend, nicht aber mehr das eigene Unternehmen gegen Europa in den Vordergrund seiner Betrachtungen stellt.

Krauß in den Niederlanden

O Berlin, 14. Mai.

Korpsführer Krauß traf in den Niederlanden ein, um vom NSKK geschaffene neue Ausbildungsstätten und Einheiten der niederländischen Motor-W.A. zu beglücken. Er wurde vom Reichsminister Seyß-Inquart und dem Wehrmachtbefehlshaber General der Flieger Christensen empfangen und stattete in Utrecht in Begleitung von Generalkommissar Schmidt dem Leiter der nationalsozialistischen Bewegung in den Niederlanden, Adrian Mussert, einen Besuch ab.

Jüdische Terroristen verhaftet

O Sofia, 14. Mai.

Auf Grund der Aussagen des jüdischen Terroristen Menachem Bappo, der am Montag in Sofia den Mordanschlag auf einen Techniker verübte, wurden weitere 20 jüdische Terroristen verhaftet. Es konnten ferner zahlreiche Schlupfwinkel der jüdisch-bolschewistischen Banditen entdeckt werden.

Kurzmeldungen

O Der Führer hat dem ordentlichen Professor Dr. Arthur Piehoff in Badenweiler aus Anlaß der Vollendung seines 70. Lebensjahres in Würdigung seiner Verdienste um die wirtschaftlich-wissenschaftliche Förderung die Goethe-Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

O Wie aus Manila berichtet wird, hat eine philippinische Frau in Cua-Cua nordwestlich Manila sieben Anaben zur Welt gebracht, allerdings sind die Siebenklinge schon bald nach der Geburt gestorben.

Verlag und Druck: M.-Gauverlaas Verlags-GmbH, Aneinanderlängeln Emsen, zur Zeit Ver. Verlagsleiter: Paul Friedrich Müller, Hauptdrucker: Wenzel Koller. Zur Zeit gültige Anzeigen-Preiskliste Nr. 21.

Die eiserne Brautkrone / Von Mimi Eckmair

tz. Der sonnige Tag mit seinen lauen Winden ruft die Blätter aus den Zweigen und schenkt den bräunlichen Birken ihr hellgrünes Kleid. Der Schmied Nikolaus Peigine wischt mit den ruhigen Händen über den Lederkurz und geht rund um sein Kunstwerk. Die schwarzen Blätter und Arabesken des schmiedeeisernen Zargitters leuchten im zarten Abendlicht.

„Es ist für den Gang zum Marmoraal“, erlärnt Peigine und steckt behaglich die Daumen hinter das Brustfell seines Lederkurzes.

Katarina betrachtet lange die schöne Arbeit ihres Vaters, und wie sie aufblickt, begegnet ihr Bild dem Todot Jahnke, Peigines erstem Gesellen. Das Mädchen fährt mit der Hand einer Arabeske nach und sagt: „Ich glaube, Todot kann es auch so wie Ihr, Herr Vater.“

Schnell wendet sich der Schmied ihr zu, und sein Gesicht wird rot: „Ja bin der Meister, und mir gab man den Auftrag.“

Kun geht er in die Schmiede, ohne umzusehen, und Weigand Bernschlag, der Knecht, ihm nach. Todot aber nimmt die Mädchenhände fest in seine ruhigen, starken Fäuste. „So fest glaubst du an mich, Katarina!“

Unterwegs hebt der Meister mit dem zweiten Gittertor an. Zu Todot sagt er über die Schulter hin: „Du ziehst Reifen auf den Wagen und beschlägt die Kasse, wenn sie etwa welche bringen — — du, Weigand, aber machst mir den Handlanger, magst was lernen dabei.“

Amnuttig geht Todot an die Arbeit, Peigine schaut seinem breiten Rücken nach. Todot kann was, das steht fest, und am Ende, wenn sie zusammen an dem Gitter schmiedeten, wäre es dann Todots Meisterwerk und nicht das seine. Weigand hingegen ist kein großes Licht, der läßt ihn, den Meister, ruhig Meister sein, ist fügsam und weich wie Teig.

Zum Samstagabend holt Nikolaus Peigine Katarina in die Kammer. „Sag dich, Tochter“, sagt er feierlich und schaut dabei durchs Fenster in die vom Frühlingswind durchschrittenen Bäume, „ich ließ dich nie im Unklaren darüber, daß ich es gern sähe, wenn du Weigands Frau würdest.“

Katarinas Augen werden weit. „Nein! Ihr wartet umsonst, Herr Vater, ich werde nicht Weigands Frau — —“

Der Schmied duckt sich, als fiele das Stundenglas über ihm zusammen. Ist es Todot, den sie liebt? Das tut nicht gut. Da wächst ein Baum neben ihm, so groß wie er selber, überragt ihn eines Tages und wächst weit über ihn hinaus mit seiner Kunst und den begabten Händen. Laut sagt er: „Hier gilt mein Wort und Wille, weil ich der Herr bin und es will. Du nimmst den Weigand Bernschlag.“

„Nein“, sagt Katarina und weicht seinem zornigen Gesicht nicht aus. Da geht der Schmied hinaus, doch nicht wie ein Geschlagener, und haut die Tür zu, daß es heimlich in der Mauer riefelt.

Ueber Katarina aber kommt die schmerzliche Erkenntnis, daß dieses Haus mit diesem Schmied kein Boden ist für Todots Kunst. Langsam setzt

sie der Kerze das milde Licht auf den Docht und begräbt ihr Herz dabei.

„Sagst du gemeint?“ fragt Todot, wie sie spät mit der Kerze über den Hausgang geht. Katarina stellt das Licht in die Mauernische.

Todot, laß mit dir reden. Hier in unserer Schmiede wirst Du nie groß werden. Du kannst ein großer Meister werden. Du nimmst nicht nur dir, sondern allen etwas, wenn du dein Werk nicht wachsen läßt. Hier aber kannst du es nicht. Geh fort.“

„Das sagt mir du, Katarina? Liebst du mich denn nicht mehr?“

„Eben, weil ich dich liebe.“

Draußen fährt ein Wagen vor. Todot öffnet das Tor.

Es ist der Bauherr Peter Sieghartner aus Wien, der im Jahr etliche Male zu seinem Bruder hierher reist und dabei immer allerhand Aufträge für Nikolaus Peigine mitbringt. Todot führt den Besuch in die gute Stube und schickt ins Wirtshaus um Peigine.

Nach einer kleinen Zeit hört Katarina den abendlichen Gast mit Todot in der Stube lauter reden: „Habt doch Einsehen, Todot Jahnke, und kommt mit mir. Peigine läßt Euch nie groß werden neben sich. Bergedenet nicht eine Gabe, um die Euch Meister beneiden würden. Am Montag geht die Reise wieder heimzu. Ueberlegt es Euch.“

„Es geht nicht. Ich liebe Katarina. Fortgehn hieße sie aufgeben. Sie ist Peigines einziges Kind und muß auf der Schmiede bleiben nach seinem Sinn. Habt Dank für Euren guten Willen, Herr.“

Friedrich Sundermann / Zum 100. Geburtstag des friesischen Heimatforschers am 14. Mai

Die hundertste Wiederkehr seines Geburtstages bietet willkommenen Anlaß, eines ausreichten Mannes zu gedenken, der sich als führender Pädagoge, unermüdlicher Heimat- und Volkstumssorger, sowie raschbewegter Geistes der Achtung und Anerkennung seiner Landsleute erwarb. Friedrich Sundermann wurde am 14. Mai 1843 als Sohn des Lehrers Hinrich Janssen Sundermann geboren und hat den größten Teil seiner Lebensarbeit von 1873 bis 1903 als Lehrer an der Marktschule in Norden gewirkt. Dabei erlangte er den großen erzieherischen Wert, den die Liebe zu Heimat und die Kenntnis des eigenen Volkstums für die heranwachsende Jugend hat. Dies brachte ihn dazu, die ostfriesische Heimat und ihre Menschen zu erforschen. Schon als Jüngling beobachtete er die Besonderheiten des ostfriesischen Lebens. Er erforchte und sammelte, was ihm erreichbar schien: Landschaft und Klima, Entstehung und Gestalt des Bodens, Herkunft und Wesensart der ostfriesischen Bevölkerung, die friesischen und plattdeutsche Sprache, die Geschichte, Sagen, Glauben und Aberglauben, sowie die Denkweise hat er ergründet. Sprichwörter gesammelt, das Namensgut erschlossen und das schwindende Brauchtum festgehalten. Bedeutende Gelehrte aus den verschiede-

Katarina hört nicht mehr, sie geht im Finstern in ihre Kammer und tut den Kiesel vor. Der Schmied aber hört sie die ganze Nacht, die hölzernen Dielen knarren ihrem ruhigen Gang. Einmal klopft er an die Wand: „Ist dir was, Katarina?“ Es kommt keine Antwort. „Der Frühling — —“ sagt Peigine und steigt in seine Bettlade.

Am Sonntag kommt Katarina zu ihm in die Stube: „Ich nehme den Weigand, Herr Vater!“ sagt sie, aber es ist, als hole sie mühsam jedes Wort aus einem tiefen Brunnen und schaut ihn nicht an dabei.

Nikolaus Peigine schießt überrascht und erstaunt die Papiere von sich fort. „Ist es dein Ernst, Kind?“ fragt er unsicher.

„Ihr müßt es Weigand sagen, Herr Vater.“ Sie geht aus der Stube, als habe sie von einem anfahren den Wagen gebeschaffen.

Am Montagmorgen legt sich die erste Sonne leuchtend auf die Giebel und Dächer, als ein Wagen, von prächtigen Falben gezogen, aus dem Ort rollt. Der Bauherr Peter Sieghartner fährt gegen Wien und neben ihm sitzt Todot Jahnke. Es ist keine vergnügliche Reise. „Rehms nicht so schwer. Denkt an eure Kunst“, mahnt immer wieder der Bauherr.

Die Sonnenblumen sind verblüht und lehnen sich mit ihren braun-dürren, welken Gesichtern herbstümde an den Gartensaum. Zu dieser Zeit rüstet das Schmiedehaus zur Hochzeit Katarinas mit Weigand, dem Großmännchen. Peigine lächelt breit und behaglich. Er bleibt also auf diese Weise König in seinem Anwesen denn Weigand ist ein guter, flinker Knecht. Am Abend vor dem Hochzeitstag hält der Wagen mit den Falben vor dem Tor. Der Bauherr tritt in die Stube, schüttelt die Rebellnässe aus dem Gewand

und sucht im Düstern der Kerze nach Katarinas Gesicht. Das tut er oft, während er mit dem Vater über neue Arbeiten redet.

Bevor er aber geht, kramt er etwas aus seinem Mantel, tut achtmal die weiße Papierhülle davon ab und hält Katarina eine wunderliche, zierlich geschmiedete Brautkrone entgegen.

„Von Todot“, sagt er und sonst nichts. Katarina nimmt wortlos das Kunstwerk mit bedenden Fingern zärtlich entgegen und küßt die Krone vor allen in der Stube. Nun trägt sie Todots Gesicht hinaus, als trüge sie selber ihrer Liebe ein Licht voran, dabei liegt ein Lächeln auf ihrem Gesicht, schön und schmerzlich zugleich.

Todot Jahnke ist also über sich hinausgewachsen, hat sich und sein Herz bezwungen. Und morgen wird sie Weigands Frau werden, ihr Opfer ist nicht umsonst getan. Todot ist daraus als Meister hervorgegangen. Diese eine Nacht, die sie noch zu verschenken hat, weil sie noch die ihre ist, verbringt sie Stunde um Stunde in Gedanken an Todot, vor dem löstlichen Werk, das seine geliebten Hände schufen und legt ihr liebend Herz zu guter Ruh dabei.

Werner Krauß als Paracelsus

tz. Kaum ein anderer Schauspieler ist in jüngerer Zeit so nahe in das Bewußtsein des deutschen Publikums gerückt worden wie Werner Krauß, was auf den Berliner und Wiener Bühnen nur einem heute erst recht beschränkten Kreis zugänglich wurde, seine vollkommene innere und äußere Wandlungskraft aus reichem darstellerischen Vermögen, das wurde durch den Film in einigen wenigen glücklichen Inszenierungen der letzten Jahre nun einem Kontinent vermittelt. Niemand wird seinen Vorkurs im „Robert Koch“ vergessen oder auch die hervorragende Rolle seiner „grauen Eminenz“, des Geheimrats Dolstein im zwielichtigen Dunkel der „Entlassung“. Eine Vollenzreihe gleichen Formats wird Krauß im Paracelsus-Film geboten in der zweiten Film-Inszenierung, die der heimgekehrte Spielführer G. W. Pabst nach der „Reinberin“ mit Käthe Dorsch jetzt dem Berliner Publikum darbot. Sein Theophrastus Bombastus von Hohenheim, die leuchtende Figur wissenschaftlichen Geltungswillens im Beginn des 16. Jahrhunderts, schreitet selbstbewußt, hochschrittartig und voll idealistischem Schwung durch die mittelalterlichen Bauten. Aber nicht Krauß allein ist das aufschlagende Gewicht dieser Besetzung, Pabst hatte den Mut, dem Länger von Weizsäcker, Harald Kraußberg, erstmalig eine solche schauspielerische Möglichkeit einzuräumen. Sein Goutier Fiegenbein bringt mit kühlen Lanzschritten und einer überaus weiten Statur seiner Wimit ein neues, seltsames Element in diesen mittelalterlichen Welt und ihren hoch auflodernden Geistessturm auf knapp 3000 Meter Jersuloid zu bannen, dazu das Wagnis, die vielbesprochene Erscheinung des Paracelsus von verschiedenen Seiten her zu beleuchten, konnte drehschichtmäßig nur unzulänglich gelöst werden. Kurt Henner ließ in den (nicht immer glücklichen) Dialogen sündendigen Dialekt anfliegen — nicht immer zum Vorteil der sprachlichen Aussage. Wir sind überzeugt, daß der Pabst-Film „Paracelsus“ auf seinem Weg durchs Reich — und viel dankbaren Verfall die darstellerischen Leistungen auch finden mögen — manche Diskussion im Publikum über seine ästhetische Anlagung auslösen wird. Werner Krauß.

Amtl. Bekanntmachungen

Stadt Emden, Kreis Leer und Wittmund. Steuerabgabe. Auf dem Abschnitt 49 der Reichssteuerkarte gibt es zum 29. 5. folgende Steuerabschnitte a und b je 2 Eier, Abschnitt c 1 Ei, also zusammen 5 Eier. Da die Befreiung der Kaufleute nicht auf einmal erfolgen kann, kann auch die Abgabe an die Bevölkerung nur nach und nach durchgeführt werden. Emden, den 14. Mai 1943. Zugleich namens der Landräte obiger Kreise. Der Oberbürgermeister. Stadternährungsamt — Nr. 3.

Kreis Norden. Die Kontrollabschnitte 2 der Bieren Reichssteuerkarte für Kinder im 2. und 3. Lebensjahr und der Kontrollabschnitt 6 der Bieren Reichssteuerkarte für Knaben und Mädchen vom vollendeten 3. bis zum vollendeten 15. Lebensjahre dürfen beliebig werden. Es beträgt die Kontrollabschnitt 2 zum Bezug von einem Paar sonstigen Schuhen, der Kontrollabschnitt 6 für Knaben und Mädchen im 4. Lebensjahr zum Bezug von einem Paar sonstigen Schuhen, für Knaben und Mädchen vom vollendeten 4. bis zum vollendeten 15. Lebensjahr zum Bezug von einem Paar Halbschuhen. Norden, den 11. Mai 1943. Der Landrat. — Wirtschaftsamt.

Stadt Wittmund, Wasserbau. Dienstag, 25. Mai 1943, werden die unter Schan stehenden öffentlichen Wasserläufe, Gräben, Entschlammung und Bauarbeiten im Stadtbezirk Wittmund gesäubert. Nicht oder nicht ordnungsmäßig ausgeführte Reinigungsarbeiten werden auf Kosten der Reinigungspflichtigen vorgenommen. Wittmund, den 11. Mai 1943. Der Bürgermeister.

Gemeinde Jemgum. Die Instandsetzung der Wege in der Feldmark Jemgum hat sofort zu erfolgen. Bei der Schou angestrichene Mängel werden auf Kosten der Eigentümer ausgeführt. Jemgum, 12. Mai 1943. Der Bürgermeister.

Veränderung. 5. R. N. 760, Firma Johannes de Vries, Leer. Der Ehefrau Gena de Vries, geb. Jönck, in Seisfelde, ist Prokurta erteilt. Amtsgericht Leer, den 4. Mai 1943.

Verkäufe

Gasherd mit Ständer, 20 RM., zu verkaufen, Emden, Fährbringerstr. 2, unten rechts.

Seffel, groß, Eide, je 25 RM., verkauft G. de Vries, Emden, Al. Brückstraße 34.

Kindertisch, 20 RM., verk. Jann Goldenstein, West-Victorbur.

Kindertisch, 25 RM., zu verk. od. geg. Schlaf. Bettstelle zu verk. Kinderwagen, 50 RM., verkauft Frau Bruns, Stiefhagen.

Kinderwagen, neu, mit Matrasse, 70 RM., verkauft H. Kori, Leer, Gaswerfstraße 3.

Kinderwagen, geb., 40 RM., zu verk. Zu erfragen O.Z., Aurich, Runkelrüben verkauft Th. Specht, Busboomsehn.

Kinderwagen, gut erh., 30 RM., 3. verk. Leer, Sohelellern 29.

2 große Bilder, 10 u. 15 RM., 2 Blumenständer, 5 u. 8 RM., 2 Gasplättchen, je 1 RM., Englisch-deutsches Veriseton, 2 RM., zu verk. Leer, Kirchstr. 30.

Chlartafeln verkauft Th. de Buhr, Busboomsehn.

Klavier, 300.— RM., verkauft Fr. Edwards, Aurich, Neilstraße 13.

Stroh verkauft Gastwirt Pleis, Nijum.

100 Wiener Stühle, gut erh., verk. Hotel „Zur Blinde“, Bunde, Mammel.

Möbelschrank, schwer, gummibest., 600 RM., verk. Johann Schmidt, Süd-Georgsleh.

Tiermarkt

Güfte Kuh verkauft oder tauscht gegen färge Andreas Guismann, Reiningafehn.

Aufstall, 3 Monate alt, verkauft Th. Kien, Upenbe.

Mutterkalb verk. Gerhard Klöpfer, Mündeloo.

2 Mutterkalber, stammrecht, verkauft G. Tammes Wwe., Obebogeteder.

Aufstall verkauft Th. Reiners, Al. Bejel.

Aufstall, schwbt., 9 Woch. alt, verk. Johann Seathoff, Hatzhausen.

Beste Stammeluh, hochtragd., verkauft Jann Giden, Forlich, Waurfichen.

Bulle, staalich gefört, verk. Garm Koeben, Bheringsleh 214.

Mutterkalb, stammrecht, verk. Joh. Dirs, Osterupant.

Aufstall verkauft Johann Schünemann, Mairburg.

Gute Kuh, frischmelk od. hochtragd., verkauft Johann Franzen, Emden, Holenswehr 5.

Junge Stotte Kuh verkauft Wilhelm Wiemlen, Odenhausen.

Jg. Milchschaf verkauft D. Rubien, Weenermoor.

Ziege, frischmilch od. tragend, verk. Johann Janssen, Willsfeld 194.

Ziege, milche od. mildwerbende, 1. verk. gel., gebe Stühmerfellen, 8 Wochen alt, in Laufich, Vorjium, Kaiserweg 9.

Älteres Pferd, zugfest, fromm, gegen leichtes tauscht Marten Geiten, Ost-Victorbur.

Vorgemerkte Stamm-Sau u. Eber-Ferkel verkauft Johann Becker, Sandhöft, Hinter Eiden.

Schöner ig. Schäferhund (Stammbaum) Papiere vorhanden, zu verk. Näheres O.Z., Leer.

Fund, Drahthaar-Terrier, 4 Jahre alt, zu verkaufen. Angeb. u. 3 594 O.Z., Leer.

Fund (Terrier), sehr waschsam, verkauft Jann Bischer, Norden, Fundweg 4.

Ferkel verkauft Garm Willsen, Janssen, Willsfeld.

Beste Ferkel verkauft Niemann, Plagenburg.

Ankufe

Handwagen, gut erh., Tragfähigkeit 2 Tn., zu l. gel. Ang. u. 1660 O.Z., Emden.

2000 Strohhoden z. l. gel. J. de Gaan, Emden-W., Dorstr. 24.

Reinstraß-Motorrad, mit Sachs-Motor, u. Mädchenabrad, wenn auch ohne Gummi, beide in sehr gutem Zustande, sowie ein alter, idemver Personewagen bzw. Lastwagen z. l. gel. Bitte um Angebot. Enno Poppen, Schmiedemstr., Middel Westerloog, V. Odenbergen, Fernr. 15.

Bau- und Wochenendplätze in belieb. Größen in Nähe Station Buntlofen i. O. abzugeben. Ang. u. B. 1051. Bittners Ann.-Expd., Oldenburg i. O.

Schulstas, Ferkel, für höhere Schulen, und Klinal-Exas, 220 R., taust Hildebrandt, Steinfelde.

Portbeiden, Akerwäde u. u. für 14jähr. Jungen zu tauf. gel. Ang. u. B. 240 O.Z., Norden.

2 Kanx-Bullbog-Hinteräder Luft- oder eisenerbeit, Gesamthöhe 1,50 Meter, gut erh., zu taufen gel. Ang. u. 1665 O.Z., Emden.

Einfamilienhaus, 5 bis 8 Zimmer, möglichst mit Gartenland, in Kleinort oder auf dem Lande, zu taufen od. zu pachten gesucht. Eingabeorte erbeten unter „R. 5100“ an Annoncen-Expd. Hans Regeier, Berlin-Wilmersdorf.

Metallarmband für Armabduhr taust Siebert, Leer, Allee, 14.

Kleinstad, sehr gut erh., z. l. gel. Ang. u. B. Vauhar, Marke u. gel. Ang. u. B. 588 O.Z., Leer.

Metallbett m. Aufst., einl. Bäder- od. Schreibrant, und Sessel z. tauf. gel. Schw. Schube, Gr. 39, m. hoch. Abfah, geg. braune, m. flach. Abfah, zu tauf. gel. Frau Landwirt Lohse, Groothufen.

Fischfontänenbau, kleine bis mittlere, evtl. auch stillgelegte, zu taufen gel. Ang. u. 1671 O.Z., Emden.

Alku taust Frau Rix, Emden, Hödrstraße 42.

Tauschgesuche

Herrn-Garb-Mantel, Gr. 50, gut erh., gegen Rundfunk-Reggerat zu taufen gesucht. Ang. u. B. 299 O.Z., Norden.

Staubmantel, hellbl., gut erh., geg. Mantel oder Kleid, Gr. 38-40, zu tauf. gel. Ang. u. 1 589 O.Z., Leer.

Dünger gegen Torf taucht U. Cornelius, Canhusen.

Herrnrad gegen Damenrad taucht Friedricha Marken, Bunde, Weener Straße 81.

Runkelrüben gegen Torf verkauft Theodor Joffen, Siegelsum, Norden Land.

Fahrrad, o. B., a. erh., geg. Ruderboot zu verk. Leer, Romystr. 28.

Anhänger, fahrten, 6 Tonnen, zwillingbereift, geg. zwei 3. od. 4-Tonnen-Anhänger, einzeln bereit, z. tauf. gel. Ed. Kubben, Bopentrichen, Ruf 331, Amt Friesland.

Damen-Sommermantel, Gr. 42, dunkelbl. far., gegen hell. Staubmantel, Gr. 42-44, zu verkaufen. Ang. u. B. 595 O.Z., Leer.

Fra., 110-125 W., geg. 220 W. zu verkaufen. Ang. u. 1672 O.Z., Emden.

Frauenhaube, gut erh., Gr. 38, geg. 39 zu tauf. gesucht. Heisfelde, Loozer Weg 6.

Dreismaschine, flache Reinigung, Rasenmäher, betriebsfert., taufche gegen größere, wo Presse an arbeiten kann. Schriftliche Antrag. J. Schmidt, Leer, Adolf-Ficker-Str. 57, östl. Hof, 2. Tr.

Kleiderkasten, 2tür., gut erh., geg. gueter. Korbinerwagen mit Kappe, gummib., zu tauf. gel. Ang. u. B. 592 O.Z., Leer.

Korbinerwagen, gummib., geg. Korbinerwagen mit Kappe, zu tauf. gel. Angeb. u. B. 593 O.Z., Leer.

Kleinstad, 118 Kubikm., gut erh., gegen elektr. Ferd. 220 Volt, zu verk. Angeb. u. B. 78 O.Z., Wittmund.

Stellenangebote

Austräger(in) für den Stadtbezirk zum 1. Juni 1943 gesucht. Ostfriesische Tageszeitung, Geschäftsstelle Aurich.

Männl. oder weibl. Kraft, arbeitsfreudig, für die Gehaltsberechnung von großem Industriebetrieb in Bremen gesucht. Unbedingte Zuverlässigkeit und Vertrauenswürdigkeit unerlässlich. Vertraulichkeit mit der Bedienung elektr. Mercedes-Buchungsmaschinen erwünscht, aber nicht Bedingung. Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen unter B. R. 56/51 an Wla. Bremen, erbeten.

Hausgehilfin, solide, sof. od. spät. gel. Emden, Am Delft 19.

Tüchtige weibl. Bürokauf, für volle Tage, mögl. ab sofort gel. B. Bunting & Co., Leer.

Pflichtjahr Mädchen in landw. Haushalt gesucht. Ang. u. B. 589 O.Z., Leer.

Jg. Mädchen für die Landwirtschaft sofort gel. Frau Joh. Müller, Bangstede.

Fraulein zu meiner Unterstützung, in Haus und Garten, in großer. Landwirtschaft, sucht z. baldigen Antritt Frau J. Blecker, Sadelow, Post Offense i. M.

Stellmacherehrling bei freier Kost u. Wohnung in Landtillmaderie gel. Joh. Schöttler, Strachholt.

Jg. Mädchen als Hausgehilfin für leichte Hausarbeiten sofort gel. Frau Dohmes, Papenburg, Landsbergstraße 37 a.

Ehrling stellt sofort ein Friedrich Seib, Spezialgeschäft für Innendekoration, Leer i. Ostr., Gindensburgstr. 36. Fernruf 2337.

Jung. Mädchen, zwerl., kinderl., als Stütze in meinem landw. Betrieb gesucht. Frau Eie Berger, Bunterhusen bei Westerraccum, über Norden.

Technischer Zeichner-Lehrling gel. Schulte & Bruns, Emden.

Tüchtige Näherin für einige Zeit gel. Gehling Schröder, Verbrunne, Weede, Ruf: Penjum 286.

Hausgehilfin, tüchtig, sucht Eidebele Wilsen, Nordseebad Nordderne, Strandstraße.

Stellengesuche

Friseur-Lehrlingsstelle, für Damen und Herren, für meinen Sohn gel. Umgeb. Wittmunds, Nordens, ob. Aurichs bevorz. Ang. u. Nr. 593 O.Z., Ems.

Stellung in einem Manufakturwarengeschäft, am liebsten in Westerbarden oder Umgebung, sucht gelernter Verkäuferin. Ang. u. B. 590 O.Z., Leer.

Stelle als Pflichtjahr-mädel in Haushalt in Emden für meine Tochter (Mittelschulbildung) gel. Ang. u. B. 588 O.Z., Leer.

Stelle als Elektrikerlehrling für 15jährigen Sohn gesucht. Ang. u. B. 587 O.Z., Leer.

Stelle als Verkäuferin für meine 15jähr. Tochter, gleich welches Geschäft, Pflichtjahr beendet, gel. Zu erfragen O.Z., Aurich.

Landw. Praktikanten-Stelle für 2 Jahre auf einem Lehrgut für meine Tochter, 19 J., gel. M.M. u. H.B. abgelehrt, Schulabschluss, mittl. Reife und 1 Jahr höhere Frauenwachsule. Antritt zum Spätherbst. Zuschriften unter Nr. 8092 Annoncen-Expedition Post-Lage, Osnabrück.

Stelle als Haushälterin sucht junge Frau mit 4jähr. Kind. Erfahrungen im Kochen und Nähen. Ang. u. B. 595 O.Z., Leer.

Gärtnergehilfin sucht sof. Stellung in Gärtneret. Grete Schlier, Groothufen.

Büroarbeit als Seimarbeit gesucht. Eigene Schreibmaschine. Ang. u. B. 592 O.Z., Leer.

Film-Theater

Sichtspiele, Emden, Erstausführung. Bis einsch. Montag: „Mädchen in Rot“. Ein packendes Drama findet in diesem wundervollen Film eine großartige Gestaltung. Jugendliche nicht zugelassen.

Augustheuer Sichtspiele. Sonnabend und Sonntag, 20 Uhr, der Lustspiel „Ein Windst“. Zugendliche ab 14 Jahre zugelassen.

Sichtspiele Remels. Sonnabend, 20 Uhr: Hans Moser in dem großen Lustspiel „Einmal der liebe Herrgott sein“. Hans Moser tyrannisiert als eigenwilliger Ausbilsportier ein ganzes Hotel. Neue Wochenschau. Jugend hat keinen Zutritt.

Unterricht

Der erteilt Gitarre-Unterricht. Ang. u. 1675 O.Z., Emden.

Werbeanzeigen



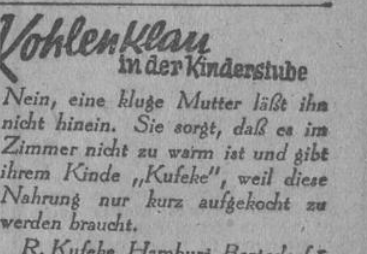
Geha Duplex
KOHLEPAPIER
Es ist aus knappen wertvollen Rohstoffen hergestellt. Werfen Sie also kein Blatt eher fort, als bis seine hohe Farbkraft vollständig verbraucht ist.
GEHA-WERKE HANNOVER



Er will zu den Fliegern!
und der Flug-Modellbau ist seine ganze Begeisterung. Dazu braucht er aber einen wasserfesten, forslösen Klebstoff; deshalb hat er heute auch ein Vpprecht auf



UHU
Der Alleskleber



Kohlenklee
in der Kinderstube
Nein, eine kluge Mutter läßt ihn nicht hinein. Sie sorgt, daß es im Zimmer nicht zu warm ist und gibt ihrem Kinde „Kufele“, weil diese Nahrung nur kurz aufgekocht zu werden braucht.
R. Kufele, Hamburg-Bergedorf 1



Lichtspiele Emden
Mädchen in Not
Der erteilt Gitarre-Unterricht. Ang. u. 1675 O.Z., Emden.

Gegen oft fünfzigfache Uebermacht des Gegners

Der Heldenkampf im Sperrriegel Tunesien — Sechs Monate Erfolge und Widerstand ohne Beispiel

Der nachfolgende R.R.-Bericht des Kriegsberichters Lutz Koch wurde kurz vor dem Ende der Schlacht in Tunis geschrieben.

J. R. In diesen Tagen stehen die alten Afrikakämpfer der Rommelschen Armee und die nun auch schon in allen Höhen und Tiefen des afrikanischen Feldzuges erfahrenen Soldaten der einseitig nach Tunesien überführten anderen deutschen Einheiten im letzten, erbitterten Abwehrkampf auf der Halbinsel von Bizerta und in den Gebirgszügen rings um Zaghouan. Noch immer ist der gleiche Geist, der sie einst vor Tobruk unter Sonnenglut auf den glatten Flächen gegen die Erdwerke der Kommies anstürmen ließ, in ihnen lebendig. Keiner denkt an die Verteidiger des Hafens von Bizerta, Major Bach, und doch handeln sie alle so, als ob sie selbst jetzt dort lägen und eine staunende Welt ihrem Heldenmut Beifall zollen würde. Ohne diesen Geist der ersten Tobrukkämpfer, ohne den Heldenmut der Verteidiger von Hafana, den Kämpfer von Sidi Rejeh, wäre das Wunder nicht möglich gewesen, gegen einen an Zahl immer mehr überlegen werdenden Feind sechs Monate zu halten und auch in einer Stunde, wo manchem der mühsigen Zuschauer auf der europäischen Tribüne jeder Widerstand sinnlos vorkommen mag, die Waffe hochzuhalten zum Schlag gegen den eindringenden Feind und erst dann sich zu ergeben, wenn die letzte Patrone, die letzte Granate ihre Pflicht erfüllt hat. Die Afrikakämpfer, die jetzt die Fahne des letzten Widerstandes hochhalten, machen darüber keine großen Worte. Es ist einfach ihre Pflicht, so zu handeln. Sie wären ehelos, wäre es anders, und sie wüßten, daß die toten Kameraden auf der langen Strecke zwischen Mamein und Bizerta ihnen schluchend würden, fürden sie anders als sie einst kämpften und starben.

Es mußte gewagt werden

Heute verzehrt sich jede Einheit, die noch kämpfen kann, in dem Wunsche, den Gegner so hart und unerbittlich zu treffen, wie er nur zu treffen ist und ihm die restlose Belegung des einseitig in seinem Sprunge eroberten Sperrriegels so teuer erkauft wie nur möglich zu machen. Heute, wo sich der Kampf allmählich seinem Ende entgegenneigt, denken sie im Anbrachen der Tiefflieger und Bombengeschwader, der unerschütterlich zu neuen Angriffen sich formierenden Panzerwellen, die eine Flut von frischen Infanterieeinheiten in ihrem Gefolge haben, oft an die ersten Tage ihrer Landung auf tunesischem Boden. Stand damals nicht der Feind schon 18 Kilometer mit seinen Panzern vor Tunis? Schien es nicht Wahnsinn, mit einem Häuflein Männer und leichter Waffen diese große Stadt gegen den von allen Seiten andrängenden Feind zu halten? Und war es nicht wie ein Witz, daß der Ausgang von Tunis nach Westen von einer einzigen Patrone abhing? Alles, was in jenen ersten Tagen unternommen wurde, trug den Stempel einer unerhörten soldatischen Kühnheit auf der Stirn. Aber jeder fühlte, es muß gewagt werden. Die Rommelsche Armee, die einem übermächtigen Druck von Mamein gewichen war und die nach anfänglichen Verlusten bei dem englischen Durchbruch jetzt geschlossen und genial weiter nach Westen zurückgeführt wurde, durfte nicht zwischen zwei Fronten zerrieben werden. Es galt, Tunis zu halten, den Bereich des Sperrriegels zu erweitern und jeden Tag der Behauptung als einen Gewinn zu buchen, der Rommel und auch der Verstärkung der Abwehr in Südeuropa zugute kommen mußte.

In jenen Tagen wurde in der Umgebung des Generalobersten von Arnim, dem Verteidiger

des Sperrriegels Tunesien bis zur letzten Möglichkeit des Widerstandes, das Wort geprägt von den kleinen Offizieren, um die große Defensivlinie, die eines Tages herankommen mußte, zu ermöglichen und in ihrer zeitlichen Dauer zu unterbauen. Jeder, auch der einfachste Soldat, wußte und empfand es an den feindlichen Angriffen, daß der Gegner mit der ganzen Ballung seiner nur auf diesen einen beschränkten Kriegsschauplatz konzentrierten Kraft zum Schlag gegen die Abwehrkräfte ausholen würde. Aber noch gehörte in den Tagen des Dezember, Januar und Februar die Initiative des Kampfes restlos den deutschen Truppen unter Generaloberst von Arnim. Als der Feind nach Erkennen seiner Chancen verlor, die erste Schlappe der täuschenden Ueberreichung durch schnelles Zurückweichen auszubügeln, ließ er auf eine Abwehr, die ihn nicht nur, wie zum Beispiel bei Tebourba, kläglich zusammenschlug, sondern ihn von der schon gewonnenen Stellung weit in das Hinterland zurückwarf. So weitete sich in jenen glückhaften Tagen der Raum um die Hauptstadt, und aus der schmalen, ewig von Tieffliegern und Bombern belagerten Nabelschnur, die über Soussa, Sfax und Gabes zur zurückweichenden Rommelschen Armee führte, wurde allmählich in stetigem Vorwärtsschritt die Gewinnung der ersten Gebirgspässe in nordöstlicher Richtung ein breiter, ausbaufähiger Streifen, der sich hindernd gegen jeglichen feindlichen Handstreich zwischen die Ausläufer des südlichen Atlas und die Küste legte.

Noch in diesen schweren Stunden der Abwehr fingen uns die Panzergefechte von Fondouk El Dthbi im Odr, das Vorpfeil unserer Einheiten von Pont Du Fahs gegen Bou Araba und Duffeltia. Immer waren es Siege gegen eine große Uebermacht, weil der kämpferische Schwung bei unseren Soldaten alles erzielte, was sich ihnen damals noch in einer nicht übersteigerten Zahl an Batterien und Panzern entgegenstellte. Dann schien es im März endlich so weit zu sein. Division auf Division, Panzerabteilung auf Panzerabteilung, Flugzeuggeschwader auf Flugzeuggeschwader hatten Engländer und Amerikaner herangeführt, um mit der Uebermacht des Materials im modernen Krieg, der von schweren Waffen, Panzern und Flugzeugen in erster Linie getragen wird, die Entscheidung herbeizuführen, die er früher bei auch damals schon vorhandener numerischer Ueberlegenheit einfach wegen des schlechteren Kampfer- und Führertums seiner Soldaten und Offiziere nicht hatte erreichen können. Nun, nachdem

80 Mann gegen eine Division

In einem Paß ist es einer von Rommels alten Getreuen, ein blutjunger Major, Führer der Kampfstaffel des Marschalls, der sich mit hundert Mann, ein paar Patronegeschützen und einer handvoll Maschinengewehre dem hundertfach überlegenen Feind entgegenwirft, sich in dem felsigen Paßgebirge festsetzt, elf Angriffe, denen ein Unwetter von Stahl und Eisen der übermächtigen feindlichen Artillerie vorausgeht, standhält und erst abdrückt, nachdem die Divisionen aus dem Süden der Gabelstellung sich nordwärts, jenseits jeder nur möglichen feindlichen Umklammerung, abgezogen haben. In den Reihen dieser Kampfstaffel, die am letzten Kampftag auf 80 Soldaten herabgefallen war und dennoch einer ganzen amerikanischen Panzerdivision mit untertütenden schweren Waffen Widerstand geleistet hatte, vollbrachte Oberleutnant B. mit seinem Kompanietrupp, der bald zum Reserveeingriffstrupp geworfen war, bei feindlichen Einbrüchen, die nicht immer zu vermeiden waren, mit seinen Getreuen wahre Hel-

denleistungen. Diese Männer am Paß von Matnass hatten die weiter nach Süden unter schweren Kämpfen sich abziehende alte Rommelsche Division gerettet. Wenige Tage später wiederholt sich unter ähnlichen Vorzeichen an der oft genannten Ebene von Fondouk gleiches Heldentum. Hier ist es Oberleutnant Fullriede, der mit seiner Kampfgruppe immer wieder den Paß mit Löwenmut verteidigt und den Amerikanern jedes Austreten in die Ebene nach Kairouan und nach Soussa hin unmöglich macht. Sie weicht vor keiner artilleristischen Ueberlegenheit, macht jeden Panzerdurchbruch, jedes Ueberwalzen einer Einheit im Gegenstoß zunichte und verharret solange, bis auch die letzten Einheiten der Gefahr einer Kesselfangung durch den Doppelstoß Mahres-Doufont entgangen sind.

Das ist der Geist, der die kämpfende Truppe unter schwerster Belagerung durch ewig angreifende Tiefflieger bei Tage und den sich auf Leuchtballschirmen stützenden Bombenhagel bei Nacht besetzt. Diese Truppe kann man mit Befehatschiffen an Material allmählich niederwalzen, aber sie weicht nur sukzessive auf, sukzessive, und jeder Kilometer muß mit Strömen von Blut des Gegners erkauft werden. Dann stehen sie endlich in der Envidaville-Stellung, und schon geht der Tanz in den letzten Tagen des April von neuem los. Wieder brüllen Duzende von Batterien auf, wieder fliegen 400, 500 und mehr Tiefflieger unsere Stellungen an. Aber sie halten, und neben gelegentlichen Einbrüchen holt sich der Feind nur schwerste blutige Verluste.

Nacht besetzt. Diese Truppe kann man mit Befehatschiffen an Material allmählich niederwalzen, aber sie weicht nur sukzessive auf, sukzessive, und jeder Kilometer muß mit Strömen von Blut des Gegners erkauft werden. Dann stehen sie endlich in der Envidaville-Stellung, und schon geht der Tanz in den letzten Tagen des April von neuem los. Wieder brüllen Duzende von Batterien auf, wieder fliegen 400, 500 und mehr Tiefflieger unsere Stellungen an. Aber sie halten, und neben gelegentlichen Einbrüchen holt sich der Feind nur schwerste blutige Verluste.

Darin gruppiert er um und beginnt in den letzten Apriltagen mit schwersten Panzerangriffen und mit einem bis dahin noch nicht erlebten Einsatz von Flugzeugen den Angriff an der mittleren Westfront bei Medjez el Bab und im Norden im Raum von Mateur. Nun endlich scheint es soweit, nun endlich gelangt einem nicht gekannten Aufwand an Material der tiefe Einbruch, der Tunis von Bizerta trennt und nach Tagen eines übermenschlichen Widerstandes, nach Verschluß der letzten Patrone die Einstellung des Kampfes bringt.

Durch die Hölle gegangen

Nun liegen schon Wochen eines nie erlöschenden Kampfes mit einem Massenverbrauch von Granaten und Bomben und einem Masseneinsatz von Tieffliegern und Munition aller Art hinter den deutschen Kämpfern und ihren italienischen Kameraden in den letzten Riegelstellungen südlich der Halbinsel von Bizerta und in den Bergen von Zaghouan. Sie sind durch die Hölle gegangen, und sie wissen um die Unerbittlichkeit des Gegners, der mit der Masse des Materials verjagt, das zu zertrümmern, was er mit stürmender Hand nicht nehmen kann. Diese Afrikakämpfer sind hart geworden, hart wie das Felsgestein, in dem sie sich festklammern. Sie wissen, daß sie ihren letzten Kampf auf afrikanischem Boden fechten, aber sie sind stolz, unbändig stolz, weil sie fühlen, daß trotz aller Materialüberlegenheit der Vorbeerbis zu ihre Stirnen winden wird. Sie liegen im Wirbel einer einseitigen Materialschlacht, wie ihre Bäter einst im Weltkrieg. Sie sind aus gleichem Schrot und Korn, und es wird kein Ende für sie geben, bevor nicht die letzte Granate und die letzte Patrone verschossen wird. Sie sind es den heldenhaften Kämpfern all dieser Wochen schuldig, und sie fühlen auch etwas von ihrer Mission als Sperrriegel zwischen Afrika und Europa.

Sie alle, die dort kämpfen, die alten Rommelschen Divisionen, die 90. leichte, die 15. und 21. Panzerdivision, die neuen Afrikadivisionen, die 10. Panzerdivision, die Flakdivision, Teile der Division „Hermann Göring“ und alle die anderen Einheiten kämpfen bis zum Letzten. Ihre Namen klingen in den Wehrmachtsberichten auf, und die Worte künden von ungeheuerlichen Heldentaten bis zum letzten Geschloß. Die Afrikakämpfer schreiben in diesen Tagen an der letzten Strophe eines einmaligen Heldenliedes. Sie wird die stärkste sein und dem deutschen Volk künden, daß solche Kämpfer im Tiefsten unüberwindlich sind.

Der Sperrriegel Tunesien war der eisenharte Block kampffähiger Herzen und Körper, die die Heimat erlaubte, neue Waffen zur Abwehr jeder Invasion an der Nordküste, des Mittelmeeres zu schmieden und dort jene Vorbereitungen zu treffen, um nach dem Atlantikwall hinter dem Niemandsland des Mittelmeeres den schirmenden Wall der Abwehr an der Südküste Europas zu bauen. Sechs Monate Kampf in Tunesien bedeuten kühnste Handstreich, herrlichste Siege und am Ende beispielhafte Abwehrschlachten und dem Geist des soldatischen Opfers, aus dem jene Kraft erwächst, die Europa unantastbar macht.

Kriegsbericht Lutz Koch.

Ich bin die glücklichste Frau!

ROMAN VON KURT RIEMANN

11) „Organisator, Direktor, Betriebsführer. — Kenn es, wie du willst. Jedenfalls ist der köstliche Plan meinem Hirn entsprungen, und ich werde ihn auch durchführen.“
„Und du vertrittst dir tatsächlich etwas davon?“
„Alles! Vielleicht meine Zukunft. Ich werde vielleicht — aber das bleibt unser Geheimnis — späterhin die ganze Sache zunächst pachten und dann kaufen. Vorausgesetzt, daß alles so klappt, wie ich mir's gedacht habe.“
„Ich bewundere deinen Mut.“
„Sag mir lieber, ob du mitmachst. Goldene Berge kann ich dir nicht versprechen, nicht einmal ein festes Gehalt. Aber darauf erhebt niemand von uns Anspruch. Die Reineinnahme wird gerecht verteilt. Das Einzige, was du zunächst profitieren wirst, ist, daß du ein Dach über dem Kopf hast und zu essen.“
„Gut. Ich bin einverstanden. Handschlag. Aber wie kommt es, daß du nicht in Heidelberg bist?“
Ein verschämtes Lächeln. „Ich organisiere noch. Kannst du mir einen Ort sagen, wo man billiger telefonieren kann als bei Mutter?“
„Du bleibst der alte Gauner, der du immer warst, Paul! Aber trotzdem — ich danke dir, Bruder, dein Plan hilft mir, zu vergessen, was ich vergessen muß.“

Richard Sprenger schließt die Tür hinter sich, dann bleibt er eine Weile unbeweglich stehen. Also vier Wochen Urlaub. Gewissermaßen Zwangsurlaub. Wie hat der Chef gesagt? „Ich kann keine Mitarbeiter gebrauchen, die den Kopf voll privater Sorgen haben und mit Begrüßungsalade herumlaufen. Hier wird fröhlich gearbeitet. Gehen Sie in Urlaub und kommen Sie als der alte Richard Sprenger wieder.“
Danke. Das war sehr deutlich. Langsam geht Richard in seinen Arbeitsraum. Die Sekretärin sieht ihn verstoßen an. Was mag bloß mit ihm los sein? Sprenger ist nicht mehr wiederzuerkennen. Ach, er kennt sich selbst nicht mehr wieder. Seit jener furchtbaren Nacht, als er die Wohnung leer und verlassen vorfand, ist alles in ihm gestorben, was ihm Jugend und Schwung gab. Oh, diese entsetzlichen Tage! Keine Nachricht,

keine Antwort, kein Zeichen! Nur die kühle Mitteilung aus Biedrich, die Sache werde durch einen Rechtsanwalt geregelt. Verteufelt, wenn man nur wüßte, welche Sache! Er fühlt sich vollkommen ungeschuldig.

Medanisch schließt Sprenger seinen Schreibtisch ab. Es ist Mittagszeit. Auf der Terrasse des „Odeum“ wartet Fräulein Hilde auf ihn, der einzige Mensch, dem er sich anvertraut hat. Sie fragt nicht weiter, als er kommt. Stumm essen sie miteinander. Nur einmal sagt sie vorwurfsvoll: „Sie denken ja doch schon wieder daran! Haben wir nicht verabredet, nicht mehr daran zu denken?“

„Wir hätten ebenso gut verabreden können, daß morgen die Sonne nicht mehr aufgeht.“
Richard läßt sein Essen fast unberührt wieder abtragen. „So geht das nicht weiter!“ schüttelt hude den Kopf. „Sie kommen ja auf den Hund.“

„Das bin ich schon. Der Chef hat mich vier Wochen beurlaubt. Höchstwahrscheinlich wegen mangelhafter Leistung.“

„Anfamn! Das bilden Sie sich nur ein. Ihr Chef sieht eben, was mit Ihnen los ist. Sie müssen hier heraus, Herr Sprenger. Kommen Sie mit mir nach Saarow. Mein Bruder hat da ein Bootshaus. Es ist meine Sommerfrische, weil ich mir eine teure nicht immer leisten kann. Da fragt kein Mensch, wenn Sie nicht gefragt sein wollen. Wir werden angeln und baden, und wenn Sie uns nicht sehen wollen, können Sie uns meilenweit aus dem Wege gehen. Außerdem wäre es eine günstige Gelegenheit, Ihren Roman zu Papier zu bringen, der Ihnen im Kopf rumspult. Vergessen Sie einmal ganz den Werbeleiter und Ihr privates Mißgeschick!“

„Es müßte herrlich sein, mal so ganz ein anderer Mensch zu sein, nichts mehr von allem zu sehen und zu hören! Aber was wird Ihr Bruder sagen?“
„Der freut sich höchstens, daß er sich nicht mit mir langweilen muß.“
„Hm. Ich bin kein guter Gesellschafter.“
„Das lassen Sie meine Sorge sein, Herr Sprenger. Vielleicht hat sich nach einigen Wochen alles geklärt. Etwas anderes als ein Mißverständnis kann doch Ihre Frau gar nicht verlastet haben...“

„Bitte — wir wollen nicht davon sprechen.“
Hilde beißt sich auf die Lippen. „Natürlich. Also überlegen Sie sich. Sie sind willkommen, ich werde meinen Bruder inzwischen unterrichten. Draußen können Sie dann eine Holierwand zwischen sich und die sogenannte Welt legen. Keine Briefe, kein Telefon, keine Zeitung.“
„Das halte ich gar nicht aus.“
„Abwarten! Verlassen Sie sich auf mich. Und Rolf ist ein Prachtkunge, Sie werden sich mit ihm glänzend verstehen. Ein wenig ist er sogar vom Fach.“ „Auch Werbung?“
„Nein, Film. Er ist Dramaturg. Also ja — oder nein?“
„Meinetwegen. Mir ist alles gleich. Wenn meine Frau nur nicht das Kind mitgenommen hätte. Aber ich werde mir das Kind holen. Und wenn sein muß mit Gewalt!“
Hilde schüttelt leuchtend den Kopf. „Man muß viel Geduld mit Ihnen haben. Glauben Sie, daß dann alles in Ordnung ist, wenn Sie das Kind glücklich bei sich haben?“
„Was wissen Sie von einem Kinde!“
„Dante. Sie sind sehr rückwärts.“ Für einen Augenblick gräbt sich eine scharfe Falte zwischen ihre Brauen. „Ich weiß jedenfalls, wie es ist, wenn man kein Kind hat, Herr Sprenger. Ich bin immerhin sechsundzwanzig. Ich beneide Sie um den Egoismus Ihres Schmerzes.“
„Ich wollte Sie nicht kränken, Hilde!“
„Nacht nichts. Ich werde mit mir selber fertig. Sie werden es auch noch. Die Zeit ist ein gewaltiger Bundesgenosse. Ich werde also meinen Bruder anrufen, und dann gebe ich Ihnen Bescheid.“
Richard zeigte ein mühsames Lächeln. „Ich danke Ihnen, Hilde. Sie sind doch ein feiner Kerl.“
„Also wenigstens etwas.“ Sie reichen sich die Hand. „Wir reisen vielleicht schon morgen.“
„Sie erreichen mich immer über mein Büro. Sonst wohne ich im Hotel „Goldene Kugel“.“
Richard sieht ihr lange nach, wie sie mit weiten, schwingenden Schritten über den sonnenbeglänzenden Vorplatz des Odeums geht.
Hilde hätte mich nie so verlassen, wäre nie davongelaufen ohne Grund! denkt er. Eine ingrimmige Mut packt ihn. Ohne Grund? Bah, wer weiß! Vielleicht ist sie meiner überdrüssig, vielleicht hat sie etwas Besseres gefunden. Aber eines ist sicher: ich laufe ihr nicht nach. Und wenn sie den Weg zu mir nicht allein zurückfindet, dann mag alles zum Teufel gehen.
Er geht und verläßt die Gaststube. Aber er geht nicht nach Hause, sondern ins Büro. Bis

ich werde meinen Bruder inzwischen unterrichten. Draußen können Sie dann eine Holierwand zwischen sich und die sogenannte Welt legen. Keine Briefe, kein Telefon, keine Zeitung.“

Hilde ihn anruft, muß er Arbeit haben. Viel Arbeit, sonst hält er es einfach nicht aus.
Das „Große Hauptquartier“ befindet sich im Hause von Frau von Stappen. Die alte Dame hat natürlich keine Ahnung gehabt, als sie zu Pauls Vorhause „Ja“ sagte. Sie war einfach froh, den Jungen bei sich zu haben.
„Es werden ab und zu ein paar Freunde mich besuchen“, ist Pauls einzige Andeutung gewesen. Dagegen war auch nichts einzuwenden. Aber es kommt dann ganz anders, als die gute Mutter Stappen sich das gedacht hat.
Sie betritt beispielsweise ihr Wohnzimmer, und was sieht sie da? Auf dem Tisch steht eine Batterie Schnapsflaschen, daß einem heim bloßen Hinsehen übel wird. Die Flaschen sind alle offen, Gläser stehen umher, das Zimmer ist blaugequält, und in den Ledersesseln liegen zwei Mannspersonen, die Beine weit von sich gestreckt. Am Tisch steht ihr Sohn Paul. Was man so sehen nennt.
Ein entsetzter Schrei. „Paul! Was soll das?!“
„Eine — eine — hoch, Mutter — wenn du, hupp! — wenn du wüßtest!“
„Aber du bist ja betrunken! Am hellen Nachmittage!“
„Frrtum! Ich la... la... laide unter den Folgen einer... eine unsichere Geste in die Umgebung des Zimmers, der Vorförprobe!“
„Und diese Herren?“
„Sind — sind die Herren Ber... Vertreter, Mudding!“ Er macht eine Bewegung mit der Hand, die seine ganze Verachtung ausdrückt. „Die werden gleich abgeholt. Ihre Aufträge haben sie weg!“
Oder: Frau von Stappen stößt die Tür zum „Wintergarten“ — ihrem ganzen Stolz — auf, um da mit der Giebtanne nach dem Rechten zu sehen. Da steht sie plötzlich inmitten einer Schaar halbberlebter Mädchen. Erklärung: Koffimpulse des Balletts!
Frau von Stappen ist der festen Ueberzeugung, daß ihr Haus eine Srenanfall ist, und nur die Nachsicht der Mutterliebe hindert sie, sofort die Folgerungen daraus zu ziehen. Außerdem kommt sie gegen das Mundwerk ihres Sohnes nicht an. Die Bande ist übrigens im perpönligen Verkehr von befridender Lebenswürdigkeit. „Frau von Stappen, ach könnten Sie!“ „Mudding Stappen würden Sie mal...“
„Liebe teure Hausfrau, mir ist eben ein Knopf —“
(Fortsetzung folgt.)